

VI.

Sind Ochsen oder Pferde zu den landwirthschaftlichen Verrichtungen vortheilhafter?

Zur Ackerarbeit sind die Ochsen zuverlässig vortheilhafter. Buffon sagt: Der Ochs schein' eigens zu dieser Arbeit gemacht zu seyn. Sein massiver Körperbau, seine langsamen Bewegungen, die wenige Höhe seiner Beine, seine große Geduld bey der Arbeit, alles trifft da zusammen, dieses Thier vorzüglich geschickt zur Cultur der Felder zu machen, und verleihet ihm mehr, als jedem andern das Vermögen, der Erde durch anhaltende Arbeit etwas abzugewinnen, und ihrem großen Widerstande noch größere Geduld entgegen zu setzen.

Das Pferd ist zwar eben so stark, ja noch stärker, als der Ochs, aber dennoch ist es zum Ackerbaue nicht so geschickt; es ist zu hochbeinig, seine Bewegungen sind zu rasch; über dieß wird es gar leicht ungeduldig, fängt bald an, stutzig zu werden, und will dann nicht mehr fort; man benimmt ihm sogar den leichten Gang, die Gewandtheit in den Bewegungen, kurz jede Annehmlichkeit in Stellung und Tritt, wenn man es zu dieser schweren Arbeit anführet, zu welcher mehr beharrliche Geduld als rasches Verfahren, mehr Masse als Behändigkeit, und mehr Gewicht als Federkraft erfordert wird.

Der merkwürdigste Vortheil, sagt ein bewährter ökonomischer Schriftsteller, den man bey den Pferden in Ansehung der Ackerarbeit vorzugsweise vor den Ochsen erhält, bestehet bloß in der mehrern Hurligkeit, mit welcher sie die Feldarbeit verrichten; da aber aus der Erfahrung bekannt ist, daß der Ochs viel weniger Zeit zu seiner Fütterung braucht, als das Pferd, und in der Arbeit länger ausdauert, als dieses, so gewinnet er reichlich wieder die Zeit, welche durch seine Langsamkeit verloren gehen kann.

kann. Außer dem ist auch die Ackerarbeit des Ochsen, sein Pflügen u. s. w. ordentlicher, tiefer, und gleichförmiger, denn er macht diese nicht stoß- und ansatzweise, wie das Pferd, welches entweder auf einmahl abläßt, oder mit einem Anfall vorwärts gehet, nachdem es mehr oder weniger Widerstand findet. Der Ochs hingegen, so fern er zu starken Widerstand erfährt, hält still, gleichsam als wenn er seinen Führer erinnern wollte, die Last zu vermindern, oder ihn abzuspannen, oder das Hinderniß aus dem Wege zu räumen. Er ziehet hernach, auf die Stimme des Führers, getrost vorwärts, und rafft alle seine Kräfte zusammen, die Hindernisse zu überwinden. Die Folge dieser Geduld bey der Arbeit ist, daß der Zugochs sehr selten etwas an dem Geschirre zerbricht, welches aber oft bey dem Pferde, wenn dieses sich ereifert, der Fall zu seyn pflegt.

Die Engländer, mehr, als irgend eine Nation, auf ihren Vortheil bedacht, haben eingesehen, daß es für ihr Land sehr unvortheilhaft war, wenn sie fast den ganzen Hafer, den sie zur Fütterung für ihre Pferde verbrauchten, von den Fremden kaufen mußten; sie haben daher schon in den meisten Gegenden des Landes Ochsen statt der Pferde zum Ackerbau eingeführt; sie sind durch Erfahrung davon überzeugt worden, daß die Ochsen viel besser zu dieser Arbeit taugen, und mit weniger Kosten sich unterhalten lassen. In der That kann man ganz einfach, mit Gras, Klee, Gipsela vom Türkischen Weizen zc., welche noch dazu stark mit Stroh vermischt werden, den Ochsen durch den ganzen Sommer und Herbst füttern, und im Winter ist er mit eben den oben erwähnten gedörrten Futterarten zufrieden, ja er frißt sogar im Nothfalle das alte Dachstroh. Dagegen verlangt das Pferd Winters und Sommers täglich drey Mahl Hafer oder anderes Kornfutter. Über

dies verlangt es auch mehr Wartung und Pflege, als der Zugoß. Leute, die der Sache kundig sind, werden wissen, daß ein Knecht kaum zureicht, vier Pferde zu besorgen, dagegen ein solcher sehr wohl zehn Stück Ochsen pflegen kann.

Wenn man nun auf der andern Seite noch überleget, daß ein Pferd wenigstens so viel, als ein Paar Zugoß, kostet; daß jenes viel weniger Ungemach ertragen kann, und weit mehrern Zufällen und Krankheiten, als der Ochse, unterworfen ist; daß die Unterhaltung des Pferdegeschirres weit mehr beträgt; daß der Ochsendünger wirklich den Vorzug vor jenem der Pferde hat; daß der Ochse auch mehr Dünger erzeuget, da er Tag und Nacht auf der Streu stehet, solche mit seinen Füßen zertritt, und seine Auswürfe sämmtlich damit wohl vermischt werden; so wären schon diese Gründe hinreichend, verständigen Landwirthen begreiflich zu machen, daß der Ochse den Vorzug vor dem Pferde haben muß; allein es sind deren noch mehrere, und nicht minder wichtige, als die bereits angeführten, vorhanden.

Der Zugoß kann, so wie er älter wird, im Werthe zunehmen; das Pferd hingegen mag noch so viel gekostet haben, so ist sein Werth hin, wenn es alt wird; und strengt man es jung zur Arbeit an, so kommt es zu Schaden; kurz, der geringste unglückliche Fall mit demselben kann dem Eigenthümer empfindlichen Verlust zuziehen. Dagegen kann ein geschämter oder zur Arbeit untauglicher Ochse in die Mastung gestellet, fett gemacht, und hernach mit Vortheil an den Fleischer verkauft werden; zu geschweigen, daß er während der Mastung seinem Herrn noch zuletzt einen unvergleichlichen Dinger zurück läßt. Aus allen diesen ergibt sich nun, daß zu den Feldarbeiten der Ochse weit vorzüglicher tauge, als das Pferd. Wie viel Gutes würde nicht in manchem andern Betracht eine solche Einrichtung gewähren? Wenn die Landwir-

the weniger Pferde hielten, würden auch weniger Acker mit Hafer bebauet werden dürfen; sie könnten an dessen Statt Korn bauen, und statt der für jedes Pferd nöthigen vierzig bis fünfzig Megen Hafer, würden sie dreyßig bis vierzig Megen Korn zum reinen Gewinn haben.

Sachkundige Landwirthe, die in dem Falle sind, wechselsweise Ochsen und Pferde zu gebrauchen, schätzen, daß die Arbeit, welche die Pferde in einem Tage vollbringen, jene, die von den Ochsen zu gleicher Zeit verrichtet wird, nur um ein Fünftel übertreffe. Der Unterschied würde ein Drittel betragen, wenn die Ochsen in der Arbeit nicht länger, als die Pferde, aushielten, und durch die Geschwindigkeit, mit der sie ihr Futter verzehren, die Zeit nicht wieder einbrächten, die sie mit ihrem langsamen und schleppenden Gange verlieren. Diese beyden Artikel, zusammen genommen, machen im Sommer wenigstens zwey Stunden Zeit, und diese können die Ochsen zur Arbeit wieder vor den Pferden gewinnen.

Die wichtigsten Einwendungen, welche man zu Gunsten der Pferde machen kann, sind folgende: Angenommen, daß die Ochsen zum Feldbaue wirklich mit Nutzen zu gebrauchen sind, so gibt es doch, außer dem Feldbaue, noch so viele andere Arbeiten, wozu der Landwirth des Zugviehes bedarf, als: Holz und Streu aus seinen Waldungen, die gemeiniglich zwischen Gräben und Bergen liegen, heim zu führen, seine Erzeugnisse auf entfernte Marktplätze zu liefern, Frohdienste und Vorspann zu leisten; und zu allen diesen Fuhrwerken sind doch wohl nur Pferde zu gebrauchen, besonders auf steinigten Wegen, wo des Ochsen Füße bekanntlich sehr gepeiniget werden, oder auf sehr schlechten kothigen Lehmwegen, wo seine Stärke nicht zureicht, den Wagen fortzubringen, oder endlich im Winter auf dem Eise, wo er mit jedem Tritte ausgleitet, und nicht selten sich Schaden thut. Für den letzten Fall bewaffnet man zwar die Füße der Ochsen

auch mit Eisen; aber diese halten so wenig an ihren Klauen, und gehen so oft verloren, daß ihr Verschlagen viele Unkosten verursacht. Noch eine Einwendung ist folgende: Der Landwirth kann gerade solche Wiesen besitzen, die saures, und also den Ochsen wenig brauchbares Futter tragen.

Auf alle diese Einwendungen ist es freylich schwer zu antworten. Hat der Landwirth sein Holz und die Streu aus tiefen Gräben, oder über steile Berge zu hohlen, hat er weit nach den Marktplätzen zu fahren, hat er in der Nachbarschaft keinen andern Bauer, der für eine mäßige Bezahlung seine Frohndienste und Vorspann verrichten würde, sind die Straßen und Wege in seiner Gegend steinig, oder zu gewissen Jahreszeiten tief kothig, kann er seine Bedürfnisse nicht vor der Eiszeit nach Hause führen, kann er endlich sein saures Heu nicht wohl zu Markte bringen, und sich süßes beschaffen, oder solches nicht gegen süßes Heu vertauschen; so muß er freylich nebst den Ochsen auch Pferde halten, ja, wenn er nur zwey Stücke Zugvieh zu halten vermag, so muß er sich Pferde allein, und gar keine Ochsen anschaffen. Ein Fall, der für seine Wirthschaft immer ungünstig ist. Befindet sich der Landwirth nahe oder an einer Commercialstraße, wo er seine Pferde zur Vorspann vor Güterwägen oft benutzen kann, so ist es für ihn ebenfalls vortheilhaft, Pferde zu halten.

Ist übrigens der Landmann bemüßiget, Ochsen und Pferde zu halten, so thut er gut, wenn er bey seinen wirthschaftlichen Fuhrwerken, so wohl vor dem Pfluge, als vor dem Wagen, den Ochsen ein Paar Pferde, auch wohl nur eines, vorspannet. So ein Fuhrwerk gehet merklich rascher; denn die langsamen aber geduldigen Ochsen ziehen größtentheils die Last des Wagens oder des Pfluges, und die rascheren Pferde, indem

sie auch etwas mitziehen, zwingen jene (die besonders in der Steyermark wegen ihrer kurzen Beine sehr langsam einher gehen) zu einem geschwinderen Schritte. Wenn auf kürzeren Aekern, etwa von hundert fünfzig bis zwey hundert Schritten, ein Paar Ochsen allein den Pflug gemächlich zu ziehen im Stande sind, so pflaget man hier zu Lande die Pferde, auch wohl nur eines, der Ege vorzuspannen.

Joseph Kindermann.
